

25 Jahre und kein Ende in Sicht

Aarau steht einmal mehr vor zwei Abstimmungen über ein neues Fussballstadion – ein Lehrstück über Demokratie und Zeitenwandel



Das altherwürdige Brügglifeld-Stadion lebt länger, als vielen lieb ist.

URS FLÜELER / KEYSTONE

MICHELE COVIELLO, AARAU

Der Aargauer Musiker Gogo Frei hat ihm eine Hymne gewidmet. «Brüggliföld, s schönschte Stadion vo de ganze Wält», singt er. Aber die nächste Zeile ist wehmütig: «Brüggliföld, dini Täg sind zellt.» Aber noch ist die Geschichte des Aaraues Brügglifeld nicht zu Ende. Am Sonntag darf es das nächste prickelnde Spiel erleben, den Cup-Sechzehntelfinal gegen Sitten. Und vielleicht erlebt es 2024 seinen 100. Geburtstag.

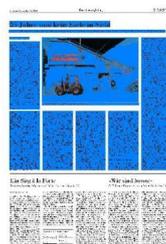
Denn wie in Zürich ist in Aarau der Stadionneubau seit Jahrzehnten ein Politikum. Vier Standorte standen zur Debatte, dreimal ging die Bevölkerung

an die Urne, und etliche Male mehr gelangten Gegner an alle Gerichte zwischen Aarau und Lausanne. Ein Einsprecher erhielt Drohungen, ein Verein sammelte mittels Crowdfunding 2 Millionen Franken, um den Bau zu beschleunigen und Druck auf die Grundbesitzerin und Generalunternehmerin **HRS** auszuüben. Diese hatte eine gültige Baubewilligung, überdachte aber den Businessplan. Und als der Stadtrat den Kredit der öffentlichen Hand vom verworfenen Projekt aufs neue übertragen wollte, klopfte das Bundesgericht ihm auf die Finger. Die Aaraues Stadionsaga ist auch ein Kampf

ums Einhalten demokratischer Rechte.

2:0 oder das Aus

Und weiterhin steht alles still. Im November wird das Volk ein viertes Mal abstimmen, und das doppelt. Erstens: Wollen die Bürger, dass das Stadionareal zur Wohnzone wird und somit vier Hochhäuser zur Quersubventionierung entstehen? Zweitens: Soll der 17-Millionen-Kredit für ein Stadion mit Läden aufs neue Projekt mit Wohntürmen überschrieben werden? Die Vorlagen sind verknüpft. Alles andere als ein zweifaches Ja würde das Aus für



diesen Plan bedeuten.

Wer für das Stadion ist, stellt sich auf einen Kampf ein. Peter Zubler ist als Bauunternehmer im Verwaltungsrat des FCA für das derzeitige Projekt verantwortlich. «Wir wollen ein klares 2:0», sagt er in Fussballersprache zur Abstimmung. Aber er ist sich bewusst, dass selbst ein Sieg die Bagger nicht brummen lässt. «Es wird wieder Verfahren geben, und wenn die Baubewilligung aufliegt, kommt es zu Einsprachen bis vor Bundesgericht.» Zubler kennt die Leidensgeschichte von Anfang an. 1994 dachte der FCA schon an ein neues Stadion. Der damalige Präsident und Architekt Ernst Lämmli lancierte für den Meister des Vorjahres die «Vision 2002» – 20 000 Plätze auf einem Grundstück Zublers im Vorort Schafisheim, frei von ÖV-Anbindung.

25 Jahre später haben die Aarauer noch immer kein neues Stadion, aber Einsichten. Die Entwicklungen im Fussball und in der Gesellschaft haben sie ihnen aufgezwungen. Aarau wurde vom Meister zum Aussenseiter, zum Challenge-League-Klub. Die Folgeprojekte schrumpften bis zum heute geplanten Fassungsvermögen von 10 000 Plätzen. Als Standort hat man sich 2008 auf das **Torfeld Süd** geeinigt, eine einstige Industriebrache gleich beim Bahnhof. Und schrittweise gab die **HRS** die Idee des grossen Einkaufszentrums als Cashcow ab. Zuerst wurden die Ladenflächen verkleinert, dann gestrichen. Der Online-Handel dominiert. Wie in Zürich sollen Immobilien das Stadion finanzieren. Zubler sagt, es sei aus städtebaulicher Sicht fast Glück, dass es dieses neue Projekt gebe. «Wir müssen das Bevölkerungswachstum aufnehmen, und Aarau muss mit diesem urbanen Wohnen in die Zukunft gehen», sagt er.

Was er damit meint, illustriert der FDP-Stadtpäsident Hanspeter Hilfiker. Er wartet im Torfeld, wo bereits 200 Wohnungen aufgezogen sind. Im Erdgeschoss verkaufen Designer Möbel, und auf den Balkonen blühen die Geranien. Hilfiker blickt die olivfarbenen Fassaden

hoch, nickt zufrieden. «Die Wohnungen finden Anklang», sagt er. Ein futuristischer Brunnen plätschert direkt auf den Platz, ein Screen blendet die Abfahrtszeiten für Busse und Züge an, nebenan spielen Kinder im Garten einer Kita.

«Das ist das erste Quartier der Stadt, das wir vollständig umgenutzt haben», sagt der Doktor in Ökonomie. Hilfiker führt zu einer Absperrung, dahinter Unkraut, Pfützen und Mulden. Früher gab es hier stinkende Stahlwerke und Gummifabriken, wurden Schalter der Sprecher und Schuh hergestellt, eines historischen FCA-Sponsors. Die Nachfolgefirma produziert immer noch hier und könnte Stadionachbarin werden. Die alten Fabrikhallen sind weg, nun wartet das Baufeld auf den Startschuss.

Hilfiker spaziert mit dem Jackett über der Schulter ums Baufeld, das fast so gross ist wie die Altstadt. An den vier Stadionecken soll je ein Hochhaus stehen, zwischen 58 und 75 Metern hoch. Ihre Schatten werden sich über die Bahngleise breitmachen und nicht über die angrenzenden Einfamilienhäuser. «Da gibt es Bäume, hier ein Hotel, dort das Gemeinschaftszentrum mit Kita und städtischem Kindergarten, da Genossenschaftswohnungen und kleine Läden für den täglichen Einkauf», so führt Hilfiker durch die Zukunft. Eine Tramhaltestelle ist schon Gegenwart. Das Züglein sirrt ohne Halt vorbei, niemand hat nach ihm verlangt. Doch bei 650 Wohnungen wird das anders. «Es wird Freiräume und Grünflächen geben, das Quartier wird durchlässiger und attraktiver», sagt Hilfiker. Die letzten dreissig bis vierzig Jahre sei das Gebiet unternutzt gewesen. Zerfallende Gebäude standen hier. «Jetzt haben wir die Chance, dass etwas Attraktives entsteht.»

Nicht Gegner, Initianten

Nicht alle sehen das so. In der Stadt hat sich Widerstand formiert. Stephan Müller und Lelia Hunziker haben Mitte August eine Initiative lanciert, um neue Standorte zu prüfen. «Wir sind nicht das Komitee gegen das Torfeld», stellt die

SP-Nationalratskandidatin Hunziker klar, «wir sind die Initianten von «Unser Stadion»». Der Name ist Programm: Es soll ohne private Investoren entstehen, auf Land, das der Stadt gehört, im angrenzenden Buchs. 2007 hatte eine Machbarkeitsstudie den Ort für tauglich erklärt. Heute stösst die Initiative auf Kritik. Sie wird als langwierig erachtet, als schlecht erschlossen.

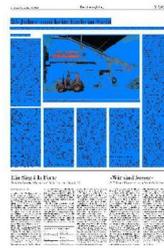
Aber nicht nur. In weniger als einem Monat wurden 650 Unterschriften von 1444 nötigen gesammelt. Müller und Hunziker werfen Fragen auf. Sie wollen ein Denkmuster aufbrechen, das als gottgegeben galt: Quersubvention durch Investoren. «Die **HRS** kann heute sagen: «Wir sind Landbesitzer, wir geben alles vor und nehmen den Gewinn für uns. Wenn ihr ein Stadion wollt, müsst ihr nicken», sagt der einstige Einwohnerrat Müller. Die Initianten nennen das Erpressbarkeit. Sie stellen die Kosten von 60 Millionen für die Sportstätte infrage, auch wenn Stadien wie Thun gleich viel kosteten. «Ich bin überzeugt, dass es bei einem Wettbewerb mit zwanzig jungen Architekten originelle, günstige und ökologische Lösungen gäbe», sagt Müller. Das Torfeld sei dies nicht. Hunziker findet die geplanten Türme «langweilig, ohne Verve und mit dem Gedankengut der achtziger Jahre». Die Initianten bezweifeln, dass ausreichend soziale Wohnungen entstünden, sie befürchten, dass das Angebot für Familien zu knapp sei. «Die Wohnnutzung wird total dem Stadion unterworfen», sagt Hunziker, «aber an 340 Tagen im Jahr wird dort nichts los sein, das ist traurig.»

All die Kritikpunkte entkräftet der **HRS-Projektleiter** Ariel Dunkel. Die Pläne kämen von renommierten Architekten und seien in enger Zusammenarbeit mit den örtlichen Ämtern entstanden. «Die Stadt hat uns sehr gefordert», sagt Dunkel. 20 Prozent der Wohnflächen seien für Sozialwohnungen festgeschrieben, die Familienwohnungen «so sicher wie das Amen in der Kirche», und der gesamte Bau strebe die 2000-Watt-Gesellschaft an. «Wir wollen etwas Solides und nichts Speku-

Neue Zürcher Zeitung

Neue Zürcher Zeitung
8021 Zürich
044/ 258 11 11
<https://www.nzz.ch/>

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 102'430
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich



Seite: 55
Fläche: 79'174 mm²

latives bauen», sagt Dunkel, «wir wollen ein Quartier entwickeln und keine Ansammlung an Häusern.»

Im November werden die Aarauer Bürger entscheiden. Vielleicht. Beim Bundesgericht ist eine Stimmrechtsbeschwerde hängig. Ist diese bis Ende September nicht geklärt, wird man wohl erst 2020 an die Urne gehen. Und das Brügglifeld lebt weiter.